

# Beschäftigung der Frauen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **72 (1980)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-355002>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## **Beschäftigung der Frauen\***

Die Beschäftigung der Frauen, die die gegenwärtige und künftige Wirtschaftslage nicht unwesentlich beeinflusst, war das Thema einer Konferenz, die im Rahmen der Europäischen Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) im April in Paris stattfand. Zahlreiche Minister und Staatssekretäre der Mitgliederländer nahmen daran teil. Die Konferenz verabschiedete eine Erklärung, die wir hier wiedergeben. Zuvor möchten wir aber unseren Lesern einige Gedanken vermitteln, die der Präsident der OECD-Konferenz, *Svend Auken*, Arbeitsminister von Dänemark, in seiner Eröffnungsansprache äusserte.

«Frauen arbeiten», führte er aus, «wie sie dies zu allen Zeiten getan haben. Aber heute arbeiten viele von ihnen für Geld. Und deshalb nimmt man – nehmen sogar unsere Volkswirtschaftler – von ihrer Existenz Kenntnis.

Ein erheblicher Teil der Prosperität unserer Länder ist der Arbeit der Frauen zu verdanken. Wenn die Frauen ihre Arbeitsplätze verliessen, wäre dies der Zusammenbruch unserer Gesellschaft. Die Produktion der Basisindustrie ginge zurück. Der Dienstleistungssektor könnte keine Dienste mehr anbieten. Schulen, Spitäler, Alters- und Pflegeheime, Kinderheime müssten geschlossen werden, und das Realeinkommen würde drastisch sinken.

Halten wir deshalb zum vorherein fest: die Beschäftigung der Frauen ist kein «Problem» für die Gesellschaft. Im Gegenteil, sie ist eine grosse Chance für deren Entwicklung.

Aber ebenso eindeutig steht fest, dass viele Frauen Mühe haben, eine dauerhafte und befriedigende Beschäftigung zu finden. Auf dem Arbeitsmarkt stossen sie nur allzu oft auf Misstrauen und müssen Benachteiligungen in Kauf nehmen. Schul- und Berufsbildungsmöglichkeiten sind ungenügend. In der Mehrzahl unserer Länder sind die Frauen im Durchschnitt für vergleichbare Arbeit weniger gut bezahlt als die Männer. Zudem haben sie meist zwei Aufgaben zu erfüllen: entlohnte Arbeit und die traditionelle Erziehungs- und Haushaltfunktion. Gemäss einer kürzlich erschienenen Studie über die Arbeitsbedingungen der Frauen in der dänischen Industrie leisten die Frauen – zusätzlich zu ihrer Erwerbsarbeit – durchschnittlich drei Stunden Hausarbeit, ihre Gatten dagegen im Durchschnitt nur 15 Minuten.

Zwar ist der wachsende Anteil der Frauen an der aktiven Bevölkerung in sozusagen allen OECD-Mitgliedstaaten eine wichtige Quelle ihrer Prosperität, zieht aber auf wirtschafts- und arbeitsmarktpolitischen Gebiet komplexe Probleme nach sich.

\* Übernommen von «Revue syndicale», Heft 4/1980; Übersetzung aus dem Französischen.

Diese Probleme sollten sorgfältig untersucht und debattiert werden, was kaum besser geschehen könnte, als durch die für die Arbeitskraft- und Beschäftigungspolitik verantwortlichen Minister.»

Nachdem Herr Auken festgestellt hatte, dass bezüglich der Rolle der Frauen in unserer Gesellschaft nach wie vor sehr unterschiedliche Auffassungen bestehen, fasste er seine Bemerkungen in einem *8-Punkte-Programm* zusammen.

1. Die ausserhäusliche Erwerbsarbeit der Frauen betrifft nicht nur sie selber. Wir alle, die Gesellschaft unserer Länder allgemein, müssen das fundamentale Recht auf Arbeit für Männer wie Frauen anerkennen.

2. Die Gleichberechtigung von Männern und Frauen in bezug auf das Recht auf Arbeit muss die Gleichheit im häuslichen Bereich nach sich ziehen. Wenn die Frauen das Ihre in der Güterbeschaffung und Dienstleistung zugunsten der Gesellschaft beisteuern, dann fällt den Männern ein Anteil an den Haushaltsaufgaben und an der Kindererziehung zu. Für viele Männer mögen dies unangenehme Zukunftsaussichten sein. Meiner Meinung nach ist es aber eine Chance für ein ausgefüllteres Leben.

3. Die Frauen sind nicht Randfiguren der aktiven Bevölkerung. Sie bekleiden zwar oft Randposten mit entsprechend niedrigen Löhnen. Aber als Gruppe sind sie in der heutigen aktiven Bevölkerung keinesfalls als Randfiguren zu betrachten. Sie sind in den wirtschaftlichen Entwicklungsprozess eingeschaltet und werden das auch in Zukunft trotz Konjunkturschwankungen, bleiben.

Wenn man sich die Probleme der heutigen Familien mit kleinen Kindern vergegenwärtigt, die Schwierigkeiten auf den meisten Arbeitsmärkten, die Budgetzwänge der Behörden bei der Finanzierung wichtiger Einrichtungen und Dienste – wie Betreuung von Betagten oder von Kindern –, dann könnte man versucht sein, folgenden Schluss zu ziehen: Diese Probleme könnten bewältigt werden, indem die verheirateten Frauen an den häuslichen Herd zurückkehren, sich um Kinder und Eltern kümmern.

Dieser von Nostalgie geprägte Gedanke wird bestimmt grossen Anklang finden, besonders in einer Zeit, wo die Leute gerne in die Vergangenheit zurückblicken, in der Hoffnung, dort Modelle für die künftige Lösung gegenwärtiger Probleme aufzustöbern.

Solche Überlegungen halte ich aber nicht nur für völlig falsch, sondern auch für unrealistisch. Die Frauen müssen auf dem Arbeitsmarkt bleiben; sie sind unentbehrlich. Angesichts der demographischen Entwicklung in den meisten Ländern wird ihre Anwesenheit unter der aktiven Bevölkerung in wenigen Jahren sogar notwendiger sein als heute.

Übrigens werden immer seltener Frauen aus der aktiven Bevölkerung ausscheiden, um sich der Kindererziehung zu widmen. Die

Geburtenzahlen gehen überall zurück. Ich glaube, dies wird sich zu einem unserer Hauptprobleme entwickeln. Den Frauen ist es nicht entgangen, dass ihre Fähigkeiten, die sie sich dank Studien und Berufserfahrungen erworben haben, rasch verloren gehen, wenn sie sich für ein Jahr aus dem Erwerbsleben zurückziehen, und dass sie, infolge des heftigen Konkurrenzkampfes auf dem Arbeitsmarkt, nachher grosse Mühe haben, eine befriedigende Anstellung zu finden.

Für viele Frauen bringen es die Lebensbedingungen unserer modernen Gesellschaft mit sich, dass nur eine ausserhäusliche Beschäftigung ihnen die Möglichkeit zu zwischenmenschlichen Beziehungen bietet.

Es ist auch zu bedenken, dass sehr viele Familien ihren Lebensstandard nicht ohne zwei Einkommen beibehalten können. Nicht unwesentlich scheint mir auch die Tatsache, dass die Frauen sich oft nur dann frei fühlen, wenn sie über ein eigenes Einkommen verfügen. Die hohen Scheidungsziffern und die augenfällige Zunahme von Familien mit nur einem Elternteil zeigen deutlich, dass der Wunsch der jungen Zeitgenossinnen, selber für ihren Lebensunterhalt zu sorgen, kein vorübergehender Spleen ist, sondern ein vollkommen berechtigtes Anliegen.

4. Das schwierige Problem der Frauenarbeitslosigkeit, das die meisten Länder kennen, lässt sich nur im Rahmen einer wirksamen Vollbeschäftigungsstrategie lösen. Wie Ray Marshall bei Eröffnung der OECD-Konferenz über die Beschäftigung der Jugendlichen im Jahre 1977 ausführte: «Arbeitslosigkeit in irgendeiner Form hat für jeden einzelnen wie für die Gesellschaft, in der er lebt, eine zerstörerische Wirkung. Es wird nie möglich sein, die verlorene Arbeit nachzuholen. Wir können es uns aber nicht leisten, auf die Produktivität und die Mitwirkung arbeitsfähiger und arbeitswilliger Menschen zu verzichten.»

Es dürfte nur einer kleinen Zahl von Mitgliedstaaten gelingen, in diesem und in den kommenden Jahren Arbeitslosigkeit zu vermeiden. Die Arbeitsminister sollten auf der Notwendigkeit beharren, dass einer dynamischen Vollbeschäftigungspolitik Priorität eingeräumt wird. Dies wird mit jedem Tag dringlicher.

Es ist zuzugeben, dass es schwierig ist, den Frauen auf dem Arbeitsmarkt zu helfen, solange die Wirtschaft zu schwach ist, neue Beschäftigungen anzubieten, im Gegenteil die bestehenden Arbeitsplätze gefährdet sind. Auch die ausgetüfteltsten Selektionssysteme werden diese Situation nicht wesentlich beeinflussen.

5. Schule und Ausbildung spielen eine sehr wichtige Rolle bei den Bestrebungen zur Lösung des Beschäftigungsproblems der Frauen. Die Schulbildung ist eine der Voraussetzungen für die Chancengleichheit von Mann und Frau. Sie ist übrigens das geeignetste Mit-

tel, die Einstellung zu diesen Problemen zu ändern und Vorurteile abzubauen. Durch sie können die Barrieren, die den Frauen den Zugang zu den heute noch den Männern reservierten Tätigkeiten verwehren, überwunden werden. Besonderes Gewicht ist auch der ständigen Weiterbildung während des ganzen Erwerbslebens beizumessen.

6. Der Streit um die Frage, ob die Aufhebung der getrennten Behandlung von Mann und Frau auf dem Arbeitsmarkt zu einem verschärfen Konkurrenzkampf der beiden Geschlechter führt, kommt mir ziemlich sinnlos vor. Ich glaube, dass der Abbau der für Männer und Frauen unterschiedlichen Kriterien dem Arbeitsmarkt im Gegenteil mehr Elastizität verleihen wird. Viele Probleme, die aus der Unausgeglichenheit von Angebot und Nachfrage oder infolge von Engpässen entstehen, liessen sich damit leichter lösen. Wenn den Frauen eine bessere Ausbildung ermöglicht wird und vor allem auch eine Ausbildung zur Ausübung von Tätigkeiten, die bisher den Männern vorbehalten waren, wird dies meiner Meinung nach ein wirksamer Beitrag im Kampf gegen die Inflation sein.

7. Die wirtschaftlichen und sozialen Erfordernisse brauchen nicht unbedingt widersprüchlich zu sein. Die gemeinsame Geschichte der OECD-Länder ist reich an Beispielen dafür, dass immer dort, wo wirtschafts- und sozialpolitische Ziele parallel zueinander verfolgt wurden, sich die auf dem einen oder andern Gebiet erzielten Fortschritte für beide Teile positiv auswirkten. Die gegenwärtigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten überwinden zu wollen, indem der soziale Fortschritt gebremst und das bereits Erreichte rückgängig gemacht wird, wäre nicht nur ein Fehler, sondern geradezu eine Verfehlung.

8. Unsere Anstrengungen müssen dahin gehen, «besondere Massnahmen» zugunsten der Frauen, die sie auf dem Arbeitsmarkt in ihrem «Sonderstatus» belassen (das heisst in untergeordneter Stellung), zu vermeiden. Ich denke an die besonderen Massnahmen im Rahmen des Gesundheitsschutzes, durch besondere Arbeitszeiten, durch ein unterschiedliches Pensionierungsalter oder durch besondere Lohnsysteme. Dies sind nur einige Beispiele für Dinge, die vermieden werden müssen.

Um die Sonderbehandlung der Frauen und die Vorurteile zum Verschwinden zu bringen, braucht es nicht nur formelle Regelungen; diese müssen vielmehr von positiven und wirksamen Aktionen begleitet sein. Nicht aber von «besonderen Massnahmen», die der Gleichberechtigung der Frauen nicht förderlich, sondern im Gegenteil hinderlich sind.